



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement für
Wirtschaft, Bildung und Forschung WBF
Generalsekretariat GS-WBF

Universität Freiburg, Dies Academicus

**Rede von Bundesrat Johann N. Schneider-Ammann,
Vorsteher des Eidgenössischen Departements für Wirtschaft,
Bildung und Forschung WBF**

15. November 2014

Sperrfrist
15.11.2014/12:00

**Es gilt das
gesprochene Wort!**

Mesdames et Messieurs

1

Ich bedanke mich für Ihre Einladung zum Dies Academicus der Universität Freiburg. Diese Einladung habe ich besonders gerne angenommen, weil Ihre Universität in diesem Jahr das 125-jährige Bestehen feiert. Der aktuelle Dies Academicus ist demnach kein üblicher, der einfach in die schöne Tradition jedes akademischen Jahres gehört. Nein, der Dies 2014 ist ein speziell festlicher. Und zu einem so besonderen Tag ist ein besonders herzlicher Gruss aus Bundesbern angesagt, den ich Ihnen hiermit überbringe.

125 Jahre: Das ist je nach Gesichtspunkt sehr wenig Zeit. Beispielsweise dann, wenn wir in den Massstäben der Geologie denken: Es hat ja Jahrtausende gedauert, bis der Saane-Graben endlich so tief war, dass die Poya-Brücke in einer imposanten Höhe von 70 Metern gebaut werden konnte.

Andererseits: 125 Jahre können durchaus sehr lang sein. Der Blick auf das Jahr 1889, das Gründungsjahr der Universität Freiburg, und das Jahr 2014 zeigt eindrücklich, wieviel Geschichte dazwischen liegt, wie viele Geschichten sich in diesem Zeitraum ereignet haben.

Der Vergleich der beiden Jahre zeigt, dass es Dinge gibt, die sich in 125 Jahren bewegen und Dinge, die sich letztlich gleich bleiben. Ich finde es erwähnenswert, dass bereits 1889 in unserem Land die Diskussion lief, ob der Bundesrat nicht besser direkt durch das Volk zu wählen sei, anstatt durch die Eidgenössischen Räte. Und bereits damals, im ausgehenden 19. Jahrhundert, war die Zauberformel, die es als Begriff natürlich noch nicht gab, ein ganz heiss debattiertes Thema. Wobei der damalige Schweizerische Bundesrat mit 7 liberalen Vertretern im wahrsten Wortsinn noch «radikal» aufgestellt war. Man muss eingestehen: das war schon sehr einseitig. Und es ist gut zu wissen: In diese Frage ist dann doch relativ schnell Bewegung gekommen.

La jeune Université de Fribourg a connu un essor rapide. Certes, le conseiller d'Etat Georges Python, l'initiateur de l'Université de Fribourg, a justifié son engagement en faveur de cette institution par la nécessité de former des élites pour protéger le peuple contre les dangers de la modernité. Cependant, une université est, par essence, incompatible avec le conservatisme. Bien au contraire, une université, ou universitas, est résolument tournée vers le progrès en toutes choses. Faire des recherches, aller au fond des choses, les remettre en question, enrichir le savoir et le transmettre à des étudiants intéressés : c'est là la mission de toute université en tant qu'institution. L'Université de Fribourg, qui, à sa fondation, n'était que la cinquième institution cantonale de ce genre, est restée fidèle à cette mission tout au long de ses 125 ans.

Son parcours peut être qualifié de remarquable à plusieurs égards.

- L'Université de Fribourg s'est affirmée, selon le vœu de ses fondateurs, comme une institution importante dans le paysage suisse des hautes écoles, une institution qui, tout en faisant vivre sa tradition catholique, a su mener une activité scientifique rigoureuse sans étroitesse d'esprit.
- Cette université généraliste bilingue a conçu et développé un programme d'enseignement et de recherche qui répond aux besoins et aux intérêts tant des étudiants de Suisse que de ceux de l'étranger.
- Au fil de son histoire, l'Université de Fribourg a fourni des dizaines de milliers de diplômés hautement qualifiés à l'économie, aux tribunaux, aux cabinets d'avocats, aux églises et aux écoles, à la culture, à la société et à la politique.
- A propos de politique: l'Université de Fribourg a aussi, soit dit en passant, formé un nombre considérable de personnalités actives sur les plans national et international, à commencer par les nombreux conseillers fédéraux qui ont étudié au sein de l'Alma mater fribourgeoise.

L'Université a également façonné la ville de Fribourg. Une ville universitaire est très différente d'une ville sans université. Elle se caractérise par une ouverture d'esprit, des idées nouvelles, par une jeunesse constante – et parfois bruyante –, par des infrastructures particulières qui répondent aux besoins de l'enseignement et de la recherche, par une population très internationale grâce à la communauté estudiantine et au corps professoral, et par d'autres choses encore.

Les universités peuvent s'avérer aussi une entreprise hasardeuse et une charge. Soyons donc reconnaissants au canton de Fribourg d'avoir voulu sa propre université. Il est vrai que les établissements de formation sont appréciés de tous, car ils contribuent à la richesse d'une ville et de sa périphérie. Une richesse qui se mesure d'abord en termes de savoir. Cependant, les établissements de formation sont coûteux à mettre en place et à entretenir.

C'est particulièrement vrai en ce qui concerne les universités. Dans ces circonstances, il n'est pas anodin que la population et les milieux politiques cantonaux aient, encore récemment, permis à l'Université de Fribourg de se développer.

- Je pense à la vénérable Faculté de droit, qui, tout en restant attachée aux traditions, a su se moderniser et s'ouvrir à d'autres matières. Elle propose aujourd'hui des cursus en droit européen et en droit international qui sont reconnus au-delà des frontières.
- Je pense au développement impressionnant de l'offre en sciences sociales, qui complète et étoffe celle des Lettres, abondante de longue date.

- Je pense aussi et surtout aux sciences naturelles, dont dépend la capacité d'innovation d'une région et d'un pays. La Faculté des sciences est aujourd'hui la deuxième faculté de l'Université de Fribourg. C'est tout à fait remarquable pour une institution qui a vu le jour dans l'esprit du Kulturkampf, dans un contexte catholico-théologique.

Ob dieser Wandlungsfähigkeit erstaunt schon weniger, dass die Universität Freiburg ihren ersten, mit bedeutenden Eigenmitteln finanzierten Nationalen Forschungsschwerpunkt nicht in einer der sogenannten weichen Wissenschaften eingerichtet hat. Der von den Experten als wissenschaftlich «on the top» bewertete Forschungsschwerpunkt «Center for Bio-Inspired, Stimuli-Responsive Materials» führt Fachkenntnisse in den Bereichen Chemie, Physik, Materialwissenschaften, Biologie und Medizin zusammen. Und über herausragende wissenschaftliche Forschung hinaus löst der Freiburger Nationale Forschungsschwerpunkt idealtypisch ein, was ein wesentliches Kriterium dieses auch im internationalen Umfeld stark beachteten Förderinstruments des Bundes ist: Die von allem Anfang an gewollte Public-Private-Partnership, die nächstmögliche Nähe der Wissenschaft zur marktfähigen Umsetzung, zur Innovation.

Ich beglückwünsche Sie, sehr geschätzte Verantwortliche der Universität Freiburg, gleichzeitig als Forschungsminister und als Wirtschaftsminister. Denn will die Schweiz auch morgen und übermorgen eines der wirtschaftlich erfolgreichsten Länder sein, so braucht sie Innovationen. Also neue Produkte, Verfahren, Anwendungen und Dienstleistungen, die auf echte Bedürfnisse von Kunden treffen und sich darum erfolgreich am Markt durchsetzen und behaupten können. Dieser Markt ist idealerweise ein möglichst internationaler. Dementsprechend gross und hart ist auch die Konkurrenz. Bestehen können gegen eine nie schlafende Konkurrenz, das war und ist auch für die Wissenschaft und für eine Universität die grosse Herausforderung. Damit diese Herausforderung angenommen werden kann, müssen aber wiederum die Rahmenbedingungen stimmen, die die Politik als verlängerter Arm einer Gesellschaft den Akteuren in diesem Feld gibt. Ich bin überzeugt davon, dass wir bundesseitig unsere Hausaufgaben gut gemacht haben und weiterhin gut machen werden.

Wir stehen kurz vor dem Inkrafttreten des neuen Hochschulförderungs- und Koordinationsgesetzes HFKG. Die Geburt dieses Gesetzes hat zwar (vielleicht typisch schweizerisch) ein wenig lange gedauert. Aber das Ergebnis ist nun breit abgestützt und akzeptiert. Jedenfalls haben bereits 16 Kantone, darunter auch Freiburg, dem Hochschulkonkordat zugestimmt, das es für den Start des HFKG braucht. Dies zeigt ein starkes Commitment zu den Kerngedanken der künftigen Hochschullandschaft Schweiz. Es sind dies: Autonomie, Qualität, Wettbewerb, Koordination.

Innerhalb dieser Begrifflichkeit sehe ich grosse Chancen für jede Schweizer Hochschule, grosse Chancen also auch für Freiburg. Das neue HFKG ist kein zentralistisches Steuerungsinstrument der Hochschulpolitik aus Bundesbern. Es soll eine Verbesserung in der übergreifenden Governance des Schweizer Hochschulwesens zeitigen, einen Gesamtblick über die Hochschultypen hinweg, mehr Transparenz und nicht zuletzt: gleich lange Spiesse für die kantonalen Universitäten und Fachhochschulen als Wettbewerber. Aber die Autonomie der einzelnen Hochschulträger soll und darf auch künftig nicht tangiert werden. Denn es ist der Autonomie-Aspekt, der den Hochschulplatz Schweiz zu dem gemacht hat, was er heute ist: zu einem der weltbesten. Gemeinsamer Erfolg auf internationaler Ebene stellt sich jedoch (wie im Sport) nur ein, wenn die nationale Konkurrenz spielt. So betrachtet ist die Universität Freiburg zwar im erwähnten Nationalen Forschungsschwerpunkt Leading Partner der beiden ETH und der Universitäten Basel und Genf. Als Institution aber ist sie eine Konkurrentin dieser Hochschulen.

Wie Freiburg seine heute feiernde Universität in diesen Wettbewerb einbringen will, das ist in unserem föderalistischen Bildungs- und Hochschulsystem eine rein kantonale Angelegenheit. Der Leistungsauftrag an eine Schweizer Universität ist Sache ihres Trägers, der über die Strategie seiner akademischen Institution bestimmen soll, die ihm je nach Mass der Liebe auch entsprechend teuer ist. Sich um den weiteren Erfolg der Universität Freiburg Sorgen zu machen, ist sicher nicht angebracht. Sie hat zahlreiche interessante Optionen.

Die für die Universität Freiburg Zuständigen brauchen meinen Rat nicht, um die Geschichten zu beginnen oder weiterzuschreiben, die nach weiteren 125 Jahren hier am feierlichen Dies Academicus erzählt werden können. In 125 Jahren, das ist übrigens auch dann, wenn die Poya-Brücke vermutlich bereits 70 Meter plus einen Millimeter Höhe hat und ganz bestimmt die richtige Zusammensetzung des Bundesrates diskutiert wird ...

A vous tous, à l'Université de Fribourg, au canton de Fribourg et à sa population, je souhaite de continuer dans la voie du succès.